

Realistik.

Eine heitere Faschingsgeschichte von Franz Kurz-Elsheim.

"Wetten?" meinte Bodo trocken und sah seinen Freund Max mit listigem Augenlichtern an. "Ich wiederhole Dir, um von vornherein alle Punkte festzulegen: Du magst Dich in ein Kostüm stecken, in welches Du willst — manchen anderen möchtest Du über Deine wahre Natur täuschen; mich nicht. Dazu wirst Du nicht im Stande sein. Und ich gehe noch weiter. Ich behaupte, ich werde auf dem Maskenfeste bei Kommerzienrat Barlow in einer Larve erscheinen, hinter der weder Du noch irgend ein anderer mich erkennen, oder nur mich vermuten sollte. Na?"

Und Bodo von Kenjing legte sich bequem zurück, streckte die langen Beine unter den marmornen Restaurationsstisch und schob die Hände in die Hosentasche. Und so wartete er auf die Antwort seines Kameraden.

Die fidele Gesellschaft, die sich zeitweise im Cafe Continental zusammensand. Alles junge Leute von vornehmen Namen, mit reich viel Zeit und noch mehr Geld, das sie reichlich dazu benutzten, die erste Tods zu schlagen.

Heute hatte den Hauptgesprächstoff der bevorstehende Kostümball bei Barlow abgegeben, der alljährlich eine der originellsten Faschingspartys darstellte. Daß man auch diesmal den Einladungen folgen werde, stand außer Zweifel. Und da war's, als Mar von Danthausen, der gerne ein wenig renommierte, die Behauptung aufstellte, er werde in einer derartigen Maskenpartie erscheinen, daß keinem Menschen nur der Gedanke aufdauen könnte, ihn hinter dieser zu haben. Bodo hatte ihn ausgeguckt und die Gegende behauptung aufgestellt.

Also er lauerte auf Antwort auf seinen Wetterschlag. Nun mischten sich auch die anderen Freunde in den Diskurs und Max sah ein, daß er wohl oder übel acceptieren müsse, sollte er nicht für längere Zeit die Zielscheibe mehr oder minder böshafter Spottleien abgeben.

"Also topp", rief er über den Tisch hinweg. "Ich halte jede Wette." "Bon, mein Junge," lachte Bodo und schüttelte derb die dazugehörige Hand. "Da werden wir Dich einmal gründlich einweisen. Wenn's Dir recht ist, spendir der Verkärer für die ganze Corona ein opulentes Sektfrühstück."

"Selbstredend — einverstanden." "Dalt, ich bin noch nicht fertig. Sekt können wir ja schließlich uns alle Tage leisten, sintemalen und dieweilen wir recht vorzüglich in der Wahl unserer Eltern gewesen. Deshalb soll die Ruhe für den Verlierenden dadurch geschärft werden, daß er wohl selbst dem von ihm gegebenen Mahle anwohnen darf, aber während der ganzen Dauer desselben sich mit einfach geschmücktem Schwarzbrod und Selterwasser begnügen muß."

Die Runde wickelte von Bergnügen ob dieses Vorschlags. Nur Max verstand, zu opponieren. Aber Bodo schmitt ihm jeden Einwand ab mit den Worten:

"Du bist doch so sicher, daß Du gewinnst. Also kann's Dir doch egal sein, wenn ich Selterwasser trinken muß."

Na, und da that er denn so, als ob's ihm auch egal sei. Nur fügte er noch hinzu: "Jetzt sind wir doch wohl gegenseitig im Kriegszustand."

"Aber natürlich", bestätigte Bodo, "womit aber nicht gesagt sein soll, daß wir uns aus dem Wege gehen wollen, wie ein Student seinem Schmeißer."

Als ob ich deswegen gefragt hätte! Nein, ich will nur den Kriegszustand herausheulen: "Im Krieg ist jede List erlaubt."

"Anton!" Bodo hatte seinen Kammerdiener gerufen, einen verächtlich aussehenden Burfchen, der in einer halben Minute denn auch im Zimmer seines Herrn stand.

"Du kennst den Martin, den Diener des Herrn von Danthausen?" "Allerdings."

"Schön. Hinter den steckt Du Dich und bringst heraus, in welcher Maske sein Herr und ebener auf dem Faschingsballe bei diesem Barlow erscheinen wird."

Und wenn er vielleicht das Gleiche mit Dir versuchen wird, so sagst Du ihm, Du hättest noch gar nicht bemerkt, daß ich irgend welche Vorträge darüber trage."

"Schön. Ich merke nichts." Und Anton machte seine Sache gut. Nach einer halben Woche konnte er seinem Herrn berichten, daß Herr von Danthausen jedenfalls mit seinem Freunde Herrn von Lärchwitz den Be. I als Bagabunden besuchen würden.

Elektrifizierende Wolkentzüge tönten durch den großen hell erleuchteten Saal des Barlow'schen Hauses und mischten sich mit dem Stimmengewirr zu einem betäubenden und doch ständig reizvollen Hauber. Unter solch den Halbblauen blickten nedische Augen, auf rosigen Lippen schwebte verführerisches Lächeln und weiße Schultern blendeten in dem Scheine des elektrischen Lichtes, das in den prächtigen Ohren und Halschmuckstücken stets neue Glanzherrlichkeiten weckte. Der Hausherr und seine Gemahlin gefielen sich als hellenische Ehepaar und waren entzückt von dem schönen Verlaufe, den das Fest bis jetzt genommen. Auf einmal ging ein Rauschen und Tuscheln durch die Reihen

der Anwesenden. Am Saaleingang tauchten zwei Gestalten auf, zwei zeitweise zerstreute Gefellen von solcher Schönheit, daß ihnen die zunächststehenden unwillkürlich auswichen. Auch der Hausherr sah verblüht zu. Derartige Masken hatten allerdings bisher nicht Zutritt in sein Haus genommen. Wer mag nur dahinter verborgen sein?

Da fällt ihm eine Geschichte ein, die er einmal irgendwo gelesen. Hatte da irgend ein Opernfänger statt seiner einen wirklichen Bagabunden zu einem Lumpenball der besten Gesellschaft gesandt, um sich einen richtigen Zug zu machen. Wenn hier der Plan wiederholt würde. Doch das müßten doch die Garderobieren wissen, die niemanden ohne Ausweis vorlassen. Schnell erkundigt er sich. Ja, sie hatten ihren Ausweis. Aber ihnen sei es aufgefallen, daß sie keine Garderobe, keinen Mantel, keine Gummischuhe, nichts abzugeben hätten. Das war wieder verächtlich. Aber was thun, was thun?

Der Hausherr war ratlos. Die beiden Strömer zu bitten, ihm gegenüber ihr Incongnito zu lüften, ging doch nicht zu an. Und bis zur Demaskierung ist's noch eine halbe Stunde.

Die Freude ist ihm schon halb verdorben. Sie wird ihm noch ganz verdorben, als sich ihm seine Nachbarin nähert und ihm leise erzählt, ihr sei etwas Sonderbares geschehen. Eben habe sie mit dem einen Stroch gekant, sie wisse nicht, was sie von ihm halten solle. Er sei zu edel. Ja, er habe sogar ein Landstrolach-Parfüm an sich. Und nun vermisse sie ihr werthvolles goldenes Armband —

"Nur Ruhe, mein Kind", meinte Barlow. "Nur Ruhe, daß keiner Argwohn schöpft. Ich werde die Polizei benachrichtigen und die beiden im Auge behalten. Wir mögen uns ja täuschen."

Doch auch die anderen Festbesucher waren von den festsamen Gästen nicht sonderlich erbaud. Und keiner ahnte, daß man wirklich Max und seinen Freund Lärchwitz vor sich habe. Und Mar amüsierte sich riesig. Den Erfolg seiner Maske hatte er garnicht erwartet. Welche Augen noch wohl die Leute machen werden und gar des Kommerzienrats Rache, wenn er ihr das stiebige Armband wieder giebt. Denn auch das hatte er fertig gebracht, auch das gehört zu seinen Kriegslisten, um unter allen Umständen die Realistik seiner Rolle zum Siege zu führen. Mit Lärchwitz hatte er vorher alles genau besprochen. "Na, Bodochen", triumphierte er im Stillen. "Du bist diesmal derjenige, der Selterwasser zu trinken hat." Denn der wird nirgends auftauchen und ihm sagen: "Ich durchschaue Deinen Kummel." Doch drüber geht so ein langer Herr in einfachem Domino. Das scheint er zu sein. Ah, der Schlaue. Der denkt, unter der einfachen Maske erkennt man ihn am wenigsten. Aber er wird sich nicht täuschen lassen. Er, Mar von Danthausen, und sich joppen lassen.

Der Hausherr war herausgerufen worden. Und draußen erschraf er im ersten Augenblick und freute sich doch. Denn drei Polizeibeamte standen da. Sie seien auf einer Razzia begriffen gewesen und hätten zwei Bagabunden, zwei von der Polizei langgeachtete Subjekte aufgeföhert, die aber geflohen und vor seinem Hause spurlos verschwunden seien. Er möge daher das Eindringen der Beamten verzeihen. Denn möglich ist ja heutzutage alles und so sei es nicht ausgeschlossen, daß

Herr Barlow hatte mit wachsender Aufregung zugehört und unterbrach nun den bärtigen Beamten: — daß die beiden Subjekte auf meinem Ball sind. Ich habe ihnen gleich nicht getraut. Und ich muß ihnen sogar im Verdacht haben, daß er meiner Rache ein Armband gestohlen hat. Aber bitte, wenn Sie sie verhaften, vermeiden sie jegliches Aufsehen —

"Wie können Sie zugeben, Herr Barlow", erwiderte sich Max und verwarf auf seine Rolle, "daß man hier Ihre Gäste derart beleidigt. Mein Name bürgt für meine Unschuld."

"Bedaure", jagt sich Barlow achselzuckend aus der Affaire, "ich habe nicht das Vergnügen, Sie zu können. Aber Sie werden sich zu legitimieren und auch wohl von dem Verdachte zu reinigen wissen, meiner Rache ein Armband entwendet zu haben —"

"Ja, wohl. Mein Name ist Mar von Danthausen. Und das ist mein Freund von Lärchwitz —"

Barlow fuhr zurück. Die beiden? Nicht möglich. Wenn sie also doch auf solcher Fahrt seien?

"Und das Armband? He?" drängte der Polizei.

"Hier ist's." Und dabei jagt es Max aus der Tasche. "Hier. Ein Scherz war's. Und als solchen —"

"Jawohl Scherz", fiel der Beamte wieder ein. "Das kennen wir. Faule Ausrede. Sie folgen uns beide zur Waage und Herr Barlow ist vielleicht so liebenswürdig, uns zu begleiten, um dort die Wahrheit der Aussagen zu prüfen. Eben weil ich unter allen Umständen Aufsehen vermeiden möchte —"

"Gern, gerne" beifolte sich Bar-

low zu entgegnen. "Aber vielleicht läßt sich das auch in einem Privatzimmer abmachen."

"Dagegen ist nichts einzuwenden. Also bitte. Und ihr Beide, laßt Euch nur nicht einfallen, zu fliehen. Das Haus wird bewacht."

Verstohlenen Gästen war das plötzliche Verschwinden der Bagabunden doch aufgefallen. Und als ahnten sie etwas, drängten sie sich zur Thüre, um noch gerade zu fliehen, wie die verdächtigen Kumpare von drei Polizisten abgeführt wurden.

Barlow hatte das Zimmer wieder abgeschlossen. Und wuthebend rief nun Mar seinen Stoppelbart herunter und die lustvoll aufgesetzte Perücke und sein Freund that dergleichen. "Wirklich Herr von Danthausen — rief Barlow aus."

"Seh'n Sie nun, welchen Mißtharf Sie gemacht haben", schnauzte jetzt Mar die Beamten an. "Aber ich werde mich beschweren, ja wohl, ich werde mich beschweren. Dieser Schritt soll Ihnen theuer zu stehen kommen."

"Ach nein" — jagte der Polizist da auf einmal mit ganz verändertem Tonfalle. "Thu das nicht, denn es hätte doch keinen Zweck. Aber Du trinkst das Selterwasser."

Und auch er rief sich Bart und Perücke ab und Bodo stand da, während nun der Hausherr ein noch verdüßteres Gesicht aufsetzte, als bisher.

"Schau, mein lieber Junge, Du bist auf meinen Schwind heringefallen. Ich auf Deinen nicht im Mindesten. Ich kenne doch meine Pappentheimer. Und auch Jhnen, verbreiter Gastgeber, werde ich nachher des Näheren erzählen, daß ich mich in das Kostüm steckte und mit meinen Freunden die Bagabundenjagd auf die Spitze trieb, um eine Wette zu gewinnen."

Mar hat tatsächlich Selterwasser getrunken, während die anderen auf seine Kosten schmauten. Bisher aber hat er keine Lust mehr gezeigt, mit Bodo zu wetten. Der ist ihm zu gefährlich.

Am Stammtisch.

"Also, Sie glauben wohl, daß ich nicht recht bei Verstand sei," witterte Rentier Moller gegen seinen Nachbar, den Bürgermeister Siger, "Herr, wenn Sie glauben, daß Ihre Stellung, wenn"

"Aber Moller, es war ja nur ein Scherz", beschwichtigten die übrigen Stammgäste.

"Und ich behaupte, daß Sie ein Gf..... ich wette, daß ich Sie bei Jhnen richtigen Namen nennen werde, ohne daß Sie es als eine Beleidigung auffassen können!" witterte der Bürgermeister.

"Beim richtigen Namen?" "Oh — unglücklich! Beim richtigen Namen, haha" fuhr die Runde dazwischen.

"Ich nehme die Wette an," schrie Moller, lachend vor Wuth.

"Abgemacht!" gab der Bürgermeister mit bebender Stimme zurück und stürzte durch das Gemüth der schon aufmerksam gewordenen Gäste hinab.

Restaurant sah man ihm nach und harpte der kommenden Dinge und Moller wüßte sich den Schwurz von der Stirn. In dessen nichts Aufsergewöhnliches ereignete sich, und die erregten Gemüther beruhigten sich wieder. Man begann wieder beim Spiele aus Leidenschaft zu mögeln und schwemnte die unvermeidlichen Kannegeherien mit gehörigen Bierportionen hinunter.

Die Kellner liefen geschäftig auf und ab, die Gasflammen summten, die Gläser klirrten, der Tabakdampf stieg in dichten Wolken zur Decke hinan und der Wirth zählte in befähigter Ruhe seine Geldrollen am Zahlstisch —

Ja, da öffnet sich wiederum die Thüre und der Bürgermeister erschien vorfichtig; er hob sich hoch auf seinen Frisurspitzen und sah über die Köpfe der Gäste zu seinem Stammtisch hinüber, an dem Moller eben die Karten mischte.

Der Bürgermeister hielt die Hände wie ein Schallrohr vor seinen Mund, und mit verstellter, dröhnender Stimme schrie er durch das Gemurmel der Gäste: "Will das Kindvieh einmal sofort aufstehen!"

Mächtig hallte sein Ruf von den Wänden zurück. Und wie einst durch Dornröschens Stuch das ganze Schloss in tiefe Ruhe versank, so auch hier. Der Kellner verwarf sein stereotypes Lächeln über das empfangene Trintgeld aufzuflicken, der Wirth ließ seine Hände erschrecken in der Tasche, in welcher seine Schnupftabakdose lag, liegen, und die Gäste vergaßen, den bereits gekauten Bissen hinunterzuschlucken oder das emporgelohene Glas vollends zum Mund zu erheben.

Sigers Tafelrunde schraf ebenfalls zusammen, Moller erlebte und — Mit verdoppelter Wucht donnerte es: "Will das Kindvieh sofort aufstehen — sofort!" — Pfeilschnell springt Moller auf — verwirrt griff er seinen Regenschirm und präsentirte ihn, denn er war auch Soldat gewesen, dann wandte er sich in strammer, militärischer Haltung zur Thüre hin, von wo der Ruf erkungen war, und kleinlaut hauchte er: "Zu Befehl, Herr Hauptmann — hier bin ich."

Aus der bureaukratischen Praxis.

"Ja, mein Lieber, Sie spielen nicht Trolch, Sie tanzen nicht mit der Frau des Bureauchefs — durch bloße Arbeiten ist noch Niemand abansetzt!"

Gemordet.

Von Eduard Höber.

Er wußte genau, wann es geschehen war. Franzja Jahre waren dem ersten, stillen Mann, den niemals leibliche Freundschaft erfüllte, dessen Lachen niemals den goldenen Klang seiner Freude besaß, seitdem verfloßen, und es war denn Reuheren nach kein sonderlich bedeutames Ereigniß gewesen. Doch oft und oft dachte er daran, mit wermuthsvollster Seele besonders dann, wenn er gefragt wurde, warum er, dem es doch gut gehe, so selbstsam still sei und so ernst.

Er war damals Terzianer gewesen und vierzehn Jahre alt. Aufwachsend unter der klugen Obhut verehrlicher Eltern, hatte sich der gutherzige, begabte Junge frisch und glücklich entwickelt. Er sah in der Schule nicht gerade unter den Ersten, aber doch fast immer da, wo die Befähigten und Fleißigen ihre Plätze erobert hatten. Er lernte leicht, und da ihn seine Eltern nicht unnötig beim engen Zimmern festhielten, so fand er viel Zeit, sich in freier Luft auf freiem Felde herumzutummeln. Besonders die nahen alten Festungswälle, die jetzt unbenützt und vereinsamt dalagen, zogen ihn in diesen herrlichen freien Spielstunden an, und hier fühlte ihm seine körperliche Gewandtheit, sein sprudelndes Temperament und sein froher Sinn schnell an die Spitze der Kameraden, mit denen er turnte, raufte und umherjagte. Die übermüthige Gesellschaft, die er anföhrt, war im ganzen Stadtviertel bekannt, und oft genug mußten erschrockene Eltern es mit ansehen, wie der Trupp, mit Stöcken und Ruthen ausgerüstet, untereinander Schlächten lieferte oder einmal gegen die feindliche Schaar eines benachbarten Stadttheiles voll bitteren Ernstes losrückte und mit blutigen Gesichtern und zerrissenen Kleidern heimkehrte. Aber alles Unheil und alle Unbill wurden schnell wieder vergessen, nicht nur bei den Jungen, auch bei den Alten, denn in all der wilden ausgelassenheit fiedte sich solch schönes Stüd Jugendfrische und Jugendtolheit, daß im Grunde niemand ihre ernstlich zürnen konnte.

Aber eines Tages fand sich doch jemand, der der frohen Jugendwildheit zürnte. Es war ein Lehrer des Gymnasiums das die Mehrzahl der Knaben besuchte. Er war dazugekommen, als gerade einmal wieder mitten auf der Straße eine gewaltige Schlächt zwischen "Reichgelehrten" und "Siourindianern" ausgekämpft wurde, und er hielt es für nöthig, am nächsten Tage alle Beteiligten bei ihren Klassenlehrern anzuzeigen. Die nahmen sich dann die Schüler vor, die an der Prügelei theilhaftig gewesen waren, und bedachten sie mit bitter rügenden Worten. Und ihm, der Führer der "Regeleshaften Horde" erkannt und angezeigt war, wurde eine harte Strafe zubittirt.

Das war der Anfang. Seit diesem Tage war bei seinen Lehrern ein Mißtrauen gegen ihn erwacht, und all sein Thun und Treiben wurde fortan mit geschärften Augen beobachtet. Er, der unter seiner sprühenden ausgelassenheit ein weiches und jartes Gemüth besaß, war gewiß nicht wilder und schlimmer als die meisten seiner Kameraden; aber unglückliche Zufälle fügten es, daß er jetzt gerade ein paar Mal als der Urheber ungezogener Streiche ermittelt wurde. Als während einer Unterrichtsstunde vor den Augen des Lehrers unter dem Katheder hervor, an einem Faden von einer hinteren Bank der Klasse aus gezogen, ein Bogen Papier mit einer bunten Frage erschien, wurde in strenger Untersuchung festgestellt, daß er diesen Unflug erfunden habe. Und noch schlimmeres geschah: der Ordinarius tonförmig in der Zwischenpause ein Otzaphel, das den geschriebenen Text von Schillers "Glode" enthielt und zwischen die Verse eingestreut allerlei mit der Feder hingezogene larvenartige Bilder. Da waren die Verse "Doch der Segen kommt von oben" durch das wohlgetroffene Porträt eines ungewöhnlich langen Lehrers illustriert, der sich zu einem vor ihm stehenden kleinen Schüler herabückte und ihm von oben herunter eine Ohrfeige versetzte; da waren zu den Worten "Das ist's ja, was den Menschen zieret" Armbänder, Ringe, Uhrenten und Kratzenabenden gezeichnet, und unter dem Vers "Und dazu ward ihm der Verstand" prangte eine Reihe Bücher, deren Rücken die Namen Cäsar, Cicero, Livius, Xenophon, Ovid, Senfert und Blüß zierten. Und so ging es weiter in harmlos lustiger und dreister Weise durch das ganze Gedicht. Auch dies Illustrationswerk, diese "schamlose Verhöhnung Schillers", wie der Ordinarius es charakteriserte, war von ihm angefertigt worden. Mit knapper Noth kam er an einer Karzerstrafe vorbei; aber er erhielt einen Strafplatz und mußte seinen Eltern einen in sein Dronungsbuch eingetragenen scharfen Tadel zur Unterschrift vorlegen.

Von nun an galt es bei seinen Lehrern als ausgemacht, daß er der Anstifter und Hauptausführer aller dummen Streiche war, die in der Klasse verübt wurden. Er war das in Wahrheit nicht; aber gerade, weil es ihm daher so selten klar nachgewiesen

werden konnte, bildete sich bei einzelnen Lehrern ein förmlicher Haß gegen ihn aus. Ein Haß vor allem gegen seine Fröhlichkeit und Ausgelassenheit, die noch immer nicht verschwunden waren. Denn er fühlte sich nicht von schwerer Schuld bedrückt. Und immer wüthiger lastete das Mißtrauen und Uebelwollen der Lehrer auf ihm, dessen weiches und ehrliches Gemüth schon durch eine geringe Ungerechtigkeit und Härte auf das empfindlichste gereizt und verletzt wurde. Unter dieser Behandlung wurde er auch bei seinen Arbeiten unsicher, und immer häufiger kam mes vor, daß er seine Aufgaben nicht so gelöst hatte, wie es die Lehrer fordern konnten. Die Lehrer stemelten ihn zum "Freien Patron", zum schlechten Schüler, und allmählich wurde er fast ein schlechter Schüler.

Es kam der Michaelstermin heran, wo er nach Sekunda verlegt werden sollte. Seine Arbeiten waren in den letzten Wochen wieder besser ausgefallen, und wenn man die Summe seiner Leistungen zog, so mußte er, wie er meinte, gerechterweise mitberesetzt werden. Doch seine Lehrer hatten beschlossen, an ihm, dem unentwegt Lachenden und Fröhlichen, einmal ein Beispiel zu statuieren und ihn gründlich von seinem "miserablen Betragen" zu kurieren. Er wurde nicht veresetzt, und in der Aula, vor der Hälfte der Schüler des ganzen Gymnasiums, wurde ihm vom Direktor mit feierlicher Strenge mitgetheilt, daß das hauptsächlich seines Betragens wegen gefesse, das im höchsten Grade empörend gewesen sei.

Als ihm das verkündet wurde, sah er da, wie von einem wuchtigen Schlag auf den Kopf getroffen, benommen, betäubt, mit umwobelten Sinnen. Es war das erste Mal, daß er nicht veresetzt war und ein ganz schlechtes Zeugniß erhielt. Scham und unbegreifendes Erlaunen über die Schande und Strafe, die er in dieser Schwere wie eine grausame Ungerechtigkeit empfand, wogten wir in ihm durcheinander. Und wie betäubt schlich er mit seiner Jenfur nach Hause, setzte sich in seine Stube und weinte still vor sich hin. Seine Eltern waren bitter erzürnt über das Zeugniß, das ihr Sohn, auf den sie sonst so stolz gewesen, erhalten hatte, und schalteten ihn laut. Aber ihr Schelten verumtete bald; sie fühlten, was sie nicht sagen durften, daß einem ausblühenden Menschen hier ein Unrecht, ein Frevel zugefügt war.

Als er nach den Ferien wieder die Schule betrat, war er ein anderer geworden. Alle Lust an wilden Spielen, am Umherstollen und ledigen Scherzen, all sein jauchzendes Lachen waren ihm entflohen; er triff die Lippen zusammen und sah da als der Sittsamer einer auf der Schulbank. Ein Jahr hindurch hatte er noch gegen das Mißtrauen seiner Lehrer anzukämpfen. Dann begannen sie seine Uebelthaten zu vergessen und ließen ihn ohne Argwohn wieder einen guten Schüler werden.

Er wurde wieder ein guter Schüler. Aber nie wieder wurde er so sonnen froh, so frisch und wild und ausgelassen wie früher. Damals kam ihm seines Wesens Wandelung nicht zum Bewußtsein. Aber heute, da er älter geworden war und reif und überdachte, was er erlebt, wußte er genau, was ihm geschehen war, wußte er, daß ihm damals sein schönstes Erbgut geraubt war, daß ihm seine Fröhlichkeit und sein Lachen gemordet war.

Das Schönheitsbatter.

In welchem Alter ist die Frau am schönsten? Es liegen keine Gründe vor, sagt ein englisches Blatt, warum die Frau nach dem allgemeinen Naturgesetze mit den Jahren nicht auch an Schönheit des Antlitzes und der Formen zunehmen sollte. Der Wunsch mancher Frauen, sich wieder in die Badfischeit zurückversetzt zu sehen, wäre töthricht; jede Frau müsse bei einer natürlichen und regelmäßigen Lebensweise mit 40 Jahren weit schöner und ansehender sein, als ein Mädchen von 16 Jahren. Körperliche und geistige Vollkommenheit wären bei einem Idealweibe ungetrennlich, und darum seien die Jahre zwischen 35 und 40 Lenzen die besten und verheißungsvollsten. Die Geschichte lehre, daß die schönsten Frauen dem Gipfel ihrer Reifezeit in diesem Alter erreichten. Kleopatra hatte das 30. Lebensjahr überschritten, als sie Antonius an sich zu fesseln wußte. Aspasia war 36 Jahre alt, als sie Perikles heiratete. Anna von Oesterreich war 38 Jahre alt, als sie für eine der schönsten Frauen Europas erklärt wurde. Frau Clara, die berühmte französische Schauspielerin, war mit 45, Frau Recamier, die Königin weiblicher Schönheit, mit 40 Jahren am schönsten.

Scheinbarer Witzspruch.

"Wie geht's, meine Gnädige?" "Gut, Herr Doktor!" "Und Ihrem Herrn Gemahl auch?" "Gut noch nicht — aber besser!"

Wahr.

"Denten Sie, ich muß täglich sechs Glas Bitterwasser trinken!" "Um, das ist sehr bitter!"

Vergaloppirt.

Herr: "Meine Gnädige, Ihre heutige Toilette ist reizend!" . . . Sie sehen um dreißig Jahre jünder aus!"

Englischer Humor. In einem Feuilleton der Wiener Reichszeitung wird eine amüsante Gerichtsfrage, offenbar englischen Ursprungs, wie folgt beschrieben: "Ein schöner Morgen, Euer Ehren!" bemerkte Dennis O'Leary, als er neulich vor dem Polizeirichter erschien. "Jawohl." "Und ich setze voraus, ich ward wegen Trunkenheit verhaftet?" "So ist es."

"Und ich setze ferner voraus, daß Euer Ehren Beweise in Fülle haben, daß ich bei einem Beschlage war." "Ja; in Fülle Beweise." "Dann will ich meinen Fall hier ruhen lassen und meinen Athem sparen." "Dennis, wie viele Male seid Ihr in dem letzten Jahre hier gewesen?" "Nicht über vierzig, Euer Ehren." "Ihr seid jeztmal hier gewesen: ist es nicht so?" "Ich denke, es ist richtig."

"Und ich habe Euch zweimal in's Gefängniß geschickt, viermal Goldstrafen bittirt und mehrmals Euch freigelassen." Dennis, Ihr seid ein zäher Fall." "Danke, Euer Ehren." "Und was soll ich diesmal mit Euch thun?" "Um — wollen Sie meine ehrliche Meinung?" "Ja."

"Dann schicken Sie mich auf dreißig Tage in's Gefängniß. Ich erwartete soviel, als ich den ersten Trunk that." "Um, so wollen wir dreißig Tage ansetzen!" "Danke, Euer Ehren. Wenn irgendwelche Briefe kommen für Dennis O'Leary, bitte, leiten Sie diese an meine neue Adresse!"

Er war kaum außer Sicht, als eine Frau mit großen rothen Fäusten eintrat. In einer Stimme von vierzig Pferdekraften gab sie bekannt, daß sie eine halbe Stunde an der Thüre gewartet habe, um Dennis zu fassen, wenn er entlassen würde und mit seinem kostbaren Körper ein Duzend Telegraphenstationen niederzumachen. —

Trends Gefängniß in Magdeburg.

Dieser Tage, so schreibt man aus Magdeburg, unternahm zum erstenmale die Stadtverordneten unter Führung des Bürgermeisters und anderer Magistratsmitglieder eine Besichtigung der sogenannten Sternschanze. Diese umfaßt das Gebiet des Bastion Theils, der vor 150 Jahren dem unglücklichen Friedrich von der Trend als Kerker diente. Dieses historische Gelände ist vor Kurzem der Stadt vom Fürsten übergeben worden, und soll demnächst abgetragen werden. Dem kolossalen Bauwerk ist erst 1870 ein neuer "Stern" (dem alten von 1720 angepaßt) eingefügt worden. In den Kerker gelang man durch einen langen, tunnelförmigen Durchgang. Er beibe "Sterne" miteinander verbindet. Am Ende des Tunnels befindet sich eine Brücke, die über den Wallgraben führt. In diesem tiefen Wallgraben befindet sich das jezt dem Abbruch verfallene Gefängniß, in dem Freiher v. d. Trend 9 1/2 Jahre lang, von 1754 bis 1764, schmachtete. Man sieht noch heute den schweren eingemauerten Thoren, an dem Trend auf Befehl Friedrichs des Großen in schweren Ketten angeschmiebelt war. Weil er zu oft auszubrechen verucht hatte, war er aus der Magdeburger Zitadelle dorthin gebracht worden. In letzterer hatte er elf Monate lang als Gefangener gefessen. Trends Gefängniß ist ein 8 1/2 Meter langer Ziegeltrahbau, nicht ganz 4 Meter breit und 2 1/2 Meter hoch. Nach der Ueberlieferung war der Eingetretete über 6 Fuß groß. Er hat also in diesem Raum kaum gerade stehen können. Das doppelt vergitterte Fenster oben an der Ecke ist noch gut erhalten. Auch die Stelle, wo das Bett Trends gestanden, ist noch zu sehen. Unter diesem Bett hatte der Gefangene nach jahrelangem Mühen ein Loch gegraben, durch das er fliehen wollte. Die mühseligen Anstrengungen waren aber vergeblich, da die Vorbereitungen zur Flucht entdeckt wurden. Interessant zu sehen ist der vor dem Haupttraum befindliche kleine Vorraum. Durch zwei schwere, doppelte eiserne Thüren war er früher von dem Hauptkerker getrennt und diente als Aufenthaltsort für den Wachtposten. Die Mauern beider Räume sind, wie Trend in seinen Memoiren ganz richtig vermutet, fast 4 Meter stark! Von den inneren Kammerräumen führen viele unterirdische Gänge, die alle mit biden Eisenthüren versehen, zu den äußeren Werken.

Auch ein Antrag.

Herr: "Denken Sie sich, Herr Dinsmore, heute habe ich meinen neuen Schirm verloren, auf dessen Griff mein Name stand." Herr Dinsmore: "Dann müssen Sie sich einen anderen anschaffen." Herr: "Einen anderen Schirm?" Herr Dinsmore: "Nein, einen anderen Namen."

Herr: "D, Herr Dinsmore, das kommt so pöthlich! Zimmerhin, sprechen Sie mit Papa."

Vergaloppirt.

Herr: "Meine Gnädige, Ihre heutige Toilette ist reizend!" . . . Sie sehen um dreißig Jahre jünder aus!"